

JUNGE ODER MÄDCHEN? HETERO, BI ODER HOMO?

Warum uns die Pluralität geschlechtlicher Identitäten so irritiert ...

Ich erinnere mich noch gut an die Wetten, die die Väter am Rand des Spielfeldes abschlossen, auf dem unsere Kinder in der F-Jugend Fußball spielten: „Ist das ein Junge oder nicht?“ wurde angesichts des hübschen, langhaarigen kleinen Persönchens dort auf dem Fußballfeld gegrübelt. Dass das Kind gut Fußball spielte und ein Tor nach dem anderen schoss, war nicht so wichtig wie die Frage „Junge oder Mädchen?“ Die Väter wollten Gewissheit haben, die Zuordnung sollte klar sein. Dabei wäre es völlig akzeptiert worden, wenn es ein Mädchen gewesen wäre. Fußballkompetenz des weiblichen Geschlechtes wird durchaus geschätzt, so modern sind die Rollenvorstellungen schon! Nur die Unsicherheit, die bohrt und lässt keine Ruhe ... Übrigens: Es war ein Junge! Heute macht er als „freakiger“ Skater Kunststücke auf dem Parkplatz des Supermarktes und spielt längst keinen Fußball mehr.

Warum ist uns die Eindeutigkeit des Geschlechtes so wichtig? Und warum sind wir so auf die Zweigeschlechtlichkeit fixiert?

Vielleicht deshalb, weil die Kultur der Zweigeschlechtlichkeit in der Lage ist, Orientierungsmuster anzubieten. Sie stiften sexuelle Identität und helfen Menschen, diese zu finden. Diese Orientierungshilfe brauchen viele junge Menschen in ihrer Entwicklung dringend. Pubertierende Jungen suchen oft nach Antworten auf die Frage, was es bedeutet, ein Mann zu sein. Sie reagieren damit auf die Entdeckung des eigenen männlichen Körpers und die damit verbundene Unsicherheit!

Auf der anderen Seite kann eine Festlegung auf zwei gegensätzliche Geschlechter, die sich in ihrer Andersartigkeit ausschließen, schnell zur Einbahnstraße für die individuelle Entwicklung von Menschen werden. Vermutlich sind die tatsächlichen biologischen Unterschiede zwischen Frauen und Männern viel zu gering, um das menschliche Wesen in seiner jeweiligen Einzigartigkeit zutreffend zu beschreiben. Und natürlich geht unter dem Geschlechterdualismus als Norm das Schicksal solcher Menschen unter, die sich als trans- oder intersexuell erleben.

Die Diskussionen über Sex, Geschlecht und Lebensentwürfe im Wandel sollten eines nicht verkennen: Wenn Gesellschaften aus der übergroßen Mehrheit ihrer Erfahrungen geschlechtliche Orientierungsmuster entwickeln, laufen sie Gefahr, zugleich Herrschaftsstrukturen, Diskriminierung und Rollenzwang hervorzu- bringen. Daher sollte die Prämisse gelten: Unterdrückung und Zwang unter dem Vorzeichen jedweder geschlechtlicher Ordnung darf es nicht geben – auch und gerade nicht im Hinblick auf die vorherrschende Norm der Zweigeschlechtlichkeit. Wenn es im Hinblick auf die weibliche und männliche Identität eine absolute

Gleichwertigkeit gibt, dann muss dieses Prinzip der Gleichwertigkeit selbstverständlich auch jeder weiteren geschlechtlichen Identität gegenüber gelten.

In der Theologie gibt es für diese Position zwei entscheidende Belegstellen der Bibel. Zum einen das erste Buch Moses (Kapitel 1 Vers 27). Dort sind Mann und Frau in ihrer von der Schöpfung gewollten Verschiedenheit als Ebenbilder Gottes zugleich als gleichwertig definiert. Und zum anderen Paulus. Er propagiert in seinem Brief an die Galater (Kapitel 3 Abschnitt 28) eine neue Gemeinschaft, in der Differenzen überbrückt, Über- und Unterordnungen aufgelöst und ein neues Miteinander möglich wird. Diese Zukunftsperspektive überwindet Ungerechtigkeit, hebt aber Individualität nicht auf. Für mich wird so gesehen männliche oder weibliche Identität nicht aufgelöst in einem beliebigen Allerlei. Sie entwickelt vielmehr ein neues Profil in der Vielfalt. Diese Vielfalt verheißt in der Tat Freiheit und die Hoffnung auf eine Überwindung von Ungerechtigkeit und Unterdrückung.

Wenn wir in der aktuellen Ausgabe unseres *männerforums* auf Männlichkeiten, Sexualität und Geschlecht blicken, dann tun wir das in dem Bewusstsein eben solcher Vielfalt, die das Männerleben heute ausmacht und bedingt. Es geht uns nicht um Normierung, Zu- und Einordnung, sondern um das Zuhören, Wahrnehmen und Respektieren dessen, was Männer über ihr Selbstverständnis, über ihre Leidenschaften, ihre Lust und ihr Begehren erzählen. Wer sich darauf einlässt wird manches wiedererkennen, anderes als wunderbar erleben. Die Echtheit der Männergeschichten aus völlig verschiedenen Perspektiven und Lebenserfahrungen lässt die scheinbare Eindeutigkeit unserer Bilder einerseits ein wenig verschwimmen, schärft aber vielleicht zugleich die Wahrnehmung und das Zulassen unserer eigenen Gefühle.

Darüber hinaus berichten wir in dieser Nr. 47 über häkelnde Jungen, ausgestiegene Ex-Nazis, beschnittene Muslime und pflegende Männer – wenn das keine thematische Vielfalt ist?

Viel Spaß beim Lesen – nach dem Motto: nachdenken empfohlen, ärgern erlaubt, Rückmeldungen erwünscht!

Ihr



Martin Rosowski